

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Karlsruher Zeitung. 1784-1933 1883**

4 (5.1.1883)



# Beilage zu Nr. 4 der Karlsruher Zeitung.

Freitag, 5. Januar 1883.

## Badische Chronik.

**4 Karlsruhe, 3. Jan.** (Aus der Rechtsprechung des Oberlandesgerichts.) Die Instandhaltung fließender Gewässer von Bächen und Flüssen ist eine Sache des öffentlichen Rechts, weil nicht nur einzelne Personen an Regelung des Laufes derselben, an Schutz vor Ueberschwemmungen u. s. w. ein wesentliches Interesse haben, sondern das Wohl und Interesse der Gesamtheit und damit des Staates davon berührt wird. Jedoch können gewisse Leistungen, welche einer einzelnen Person oder einer Korporation kraft öffentlichen Rechts obliegen, durch privatrechtlichen Titel auf Dritte übertragen und damit gerichtlich übergebene Ansprüche begründet werden, wenn auch das Verhältnis des ursprünglich Verpflichteten zur Gesamtheit, zum Staate und dessen Behörden dadurch nicht geändert wird.

Beim Abschluß einer Kollektiv-Unfallversicherung durch einen Arbeitgeber bedarf es trotz L.R.S. 1121 neben dem Gehinge der Entschädigungsleistung an den verunglückten Arbeiter oder seine Hinterbliebenen keiner daneben bestehenden besonderen Vereinbarung zu Gunsten des Versicherungswesens selbst, vielmehr genügt, daß dieser an der Erfüllung des Vertragsgebings ein rechtliches Interesse hat. Dies liegt darin, daß bei Haftpflicht-Fällen die Leistung der Entschädigung aus eigenen Mitteln wegfällt, während die Versicherung gegen andere Unfälle das Heranziehen tüchtiger Arbeitskräfte erleichtert und dadurch das Geschäft des Arbeitgebers fördert.

Unter den Rechtsnachfolgern im Sinne des § 11 Abs. 2 des Anfechtungsgesetzes sind sämtliche Personen verstanden, welche den aus dem Vermögen des Schuldners gelangenden Gegenstand als Singularsuccessoren erwarten haben, und es bildet für die Anfechtbarkeit der Umstände keinen Unterschied, ob die Anfechtung auch gegen alle Zwischenvererber begründet werden könnte.

**Karlsruhe, 4. Jan.** In der Sitzung des Anthropologischen und Alterthumsvereins vom 30. Nov. v. J. sprach Dr. Neumann über das peruanische Gräberfeld von Ancon. In den Jahren 1868-76 haben die Herren Reiss und Stübel — Ersterer Badener — dieses Gräberfeld von Ancon, einem kleinen Seebade nördlich von Lima, aufgefunden und aufgedeckt. Ein Bahnbau, bei dem einige Gräber angegriffen wurden, gab Gelegenheit, die Sache weiter zu verfolgen. Verschiedene Umstände haben zusammengewirkt, gerade an dieser Stelle die Ueberreste altperuanischen Lebens in merkwürdiger Frische und Vollständigkeit zu erhalten. Der Kistenraum, geborener Meeresgrund, aus abwechselnden Schichten von Sand und Kies bestehend, ist fast ohne Pflanzenwuchs und sehr trocken, da es im Jahre kaum einmal dort regnet. In diesem Boden begruben die alten Bewohner des kleinen Fischerdorfes ihre Todten, wofür in ihre besten Gewänder gefüllt und mit Gegenständen des täglichen Gebrauchs und Schmucksachen ausgestattet, die uns das Leben und die Gestattung der älteren Bewohner des Incareiches in größter Frische veranschaulichen, während die eingeschrumpften Mumien uns die körperlichen Verhältnisse deutlich erkennen lassen. In den Gräbern — von 2-6 Metern Länge, Breite und Tiefe — finden sich bis zu 16 Leichen feierlich zusammengelegt, die freilich beim ersten Anblick den Eindruck von mit Gewandstoffen überzogenen Baarenbällen machen. Häufig ist ein falscher Kopf aufgesetzt, roth angestrichen, die Augen durch Muscheln bezeichnet, die Nase aus Holz oder Rinde gebildet, der Schädel mit einer vielköpfigen, mit Federn oder Bändern geschmückten Perücke bedeckt. Hat man die äußere Umhüllung — häufig prächtige Teppichwebererei mit reichem heraldischem Zierwerk und geschmackvoller Farbengebung — entfernt, so sieht man auf eine Schicht Niedrigkeit, dann auf Lamafelle und Baumwollentuch, endlich auf die hockenden, mit Striden zusammengeschnürten Leichen. Diese sind mit den Eingeweiden beigesetzt, trotzdem aber meist gut erhalten und lassen an den Gesichtern die Spuren von rother Bemalung, an den Gliedmaßen von Tätowirung erkennen. Die Köpfe sind ähnlich geschmückt wie die falschen, Arme und Beine tragen Metallplatten, häufig von Silber, die Finger Ringe. Von den Grabbeigaben sind die wertvollsten die Gewandstoffe, während die Metallgegenstände — der Dürftigkeit des alten Fischerdorfes entsprechend — an den Gräbern von Peru und Bolivia gegenüber, wo auch viel Gold gefunden wurde, nur spärlich vertreten sind. Die erhaltenen Gewebe zeigen, daß die alten Perua-

ner sowohl Baumwolle als Wolle zu prächtig gemusterten, geschmackvoll gefärbten Stoffen zu verarbeiten verstanden. Auch die den Leichen beigegebenen Tüschchen, Netze, Schleudern, Körbchen, Spindeln u. dgl. zeugen von Geschick und Geschmack ihrer Verfertiger. Merkwürdig sind auch die zum Theil recht feinen Thongefäße, die vielfach bunt bemalt und mit Treppennustern, gebrochenen Schlangen- und Mäanderlinien geziert sind, häufig auch Menschen- und Thiergehalten darstellen. Es spricht für den Glauben an ein freilich sehr dem irdischen gleichendes Fortleben nach dem Tode und für eine rührende Anhänglichkeit, daß auch die Kinderleichen mit entsprechenden Beigaben, nämlich ihren Puppen, versehen sind. Letztere sind auch dadurch bemerkenswerth, daß sie Schlüsse auf die Kleidertracht zulassen und zum Theil den alten südamerikanischen Brauch zeigen, den Schädel des Kindes durch Binden auf eine feste Unterlage zu drücken, um demselben die für schön gehaltene kugelförmige Gestalt zu geben. Das Alter der Gräber von Ancon dürfte auf 400-600 Jahre zu bestimmen sein. Die Leichenreste weisen auf Rassen-Gemeinschaft mit den heutigen Indianern von Peru und Bolivia hin. Der lehrreiche Vortrag wurde sowohl durch der hiesigen Sammlung gehörige Gegenstände aus peruanischen und mexikanischen Gräbern — darunter auch zwei Schädel — als auch durch die hübschen Abbildungen des Reiss- und Stübel'schen Werkes erläutert.

**— Landa, 1. Jan.** Die Tauber ist in Folge der Regengüsse der letzten Tage wieder über ihre Ufer getreten, unsere Thalgründe in einen großen See verwandelnd. — Größeren Schaden bringt uns das Hochwasser nicht, auch sind unsere Bewohner auf die häufige Ueberfluthung des Tauberthales vorbereitet und es liegen alle badischen Tauberorte (Dittigheim ausgenommen) wasserfrei, so daß sich nur die Keller mit Wasser füllen. — In neuerer Zeit spricht man auch bei uns von der nötigen Flußreife, nach dem Beispiel unserer wie gewerblich, so auch landwirthschaftlich aufstrebenden Amtstadt.

**— Mannheim, 2. Jan.** In dem Stände des Hochwassers war bisher noch wenig Veränderung eingetreten, der Rhein fällt und wächst abwechselnd um einige Centimeter, der Neckar brachte heute wieder mehr Wasser, doch wird gegen Abend Fallen von oberhalb gemeldet. Der schwer gefährdete Damm von Mannheim gegen Neckarau hin ist durch die angestrengte Arbeit des Militärs bis jetzt gehalten worden; die umsichtige Leitung der Rheinbau-Inspektion verdient alle Anerkennung, wie überhaupt die rastlose Thätigkeit der staatlichen und städtischen Behörden zur Vinderung des Nothstandes so viel wie möglich beiträgt. Dagegen eine Anzahl von Wohnungen wegen des eingebrungenen Wassers hat geräumt werden müssen und sogar eine Belegung der Schulräumlichkeiten mit den ihres Obdachs beraubten in's Auge gefaßt wird, hat Mannheim bis jetzt immer noch wenig zu klagen beim Hinblick auf die wahrhaft schrecklichen Verwüstungen, welche das Hochwasser in den gegenüberliegenden pfälzischen Orten angerichtet hat. Ganze Dörfer stehen unter Wasser, Hunderte von Häusern sind eingestürzt, sogar Menschenleben sind dem tosenden Elemente zum Opfer gefallen. Entsetzlich ist bei diesem großen Uebel die eifrige Mithätigkeit Ludwigsbafener und Mannheimer Familien, die in jeder Weise die zu Hunderten nach Ludwigsbafen Geflüchteten unterstützen. In Anbetracht der traurigen Verhältnisse haben die meisten Vereine und Gesellschaften beschlossen, die für die nächste Zeit angelegten Belustigungen und Feste nicht abzuhalten.

Der Verein gegen Haus- und Straßenbettel hat im verfloffenen Monat Dezember 59 Personen durch Gewährung von Mittagsessen, 813 durch Abendessen, Obdach und Frühstück unterstützt, 111 Personen weniger als im November. Da die Fettvieh-Halle und die dazu gehörigen Stallungen noch einige Meter im Wasser stehen, wurde der heutige Viehmarkt auf dem Plage vor dem alten Bahnhofe abgehalten.

**Landwirthschaftliche Besprechungen und Versammlungen.**  
Kork in Kehl. Sonntag den 7. d. M. landw. Besprechung über Samenprüfung im Gasthause zum Engel in Willstätt, eingeleitet durch Herrn Professor Dr. Just von Karlsruhe.

## Vermischte Nachrichten.

**— (Antike Funde.)** Eine wichtige Entdeckung wird dem „Athenäum“ aus Rom gemeldet. Die Lage von Antennä, einer

der Städte, deren Lächer nach der bekannten Erzählung von den Römern bei Gelegenheit eines Neptun-Festes geraubt wurden und die wenige Jahre nachher von Romulus errichtet und zerstört wurde, war immer bekannt; ein sich ziemlich steil aus der Ebene des Anio und des Tiber erhebender Hügel zwischen dem zweiten und dritten Meilenstein der Via Salaria ist einstimmig von allen Topographen für die alte Stadt in Anspruch genommen worden; ja man vermochte sogar verschiedene Straßen zu bestimmen, die dahin führten, und die Thore zu bezeichnen, durch welche die Stadt betreten wurde; so galt jener Hügel als ein interessanter Beweis dafür, daß von einer so frühzeitig zerstörten Stadt einzelne Spuren deutlich sichtbar sein konnten, trotzdem kein Stein mehr erhalten war — Dieser Hügel ist neuerdings dazu ansersehen worden, eins der Forts zu tragen, mit denen Rom rings umher umgeben werden soll, um gegen alle Angriffe gesichert zu sein. Genau so wie beim Monte Mario haben auch hier die zur Anlage des Forts nötigen Tiefgrabungen hochinteressante Resultate ergeben, man ist auf Mauerreste von 8 Fuß Dicke gestoßen, die den Hügel rings umziehen, den Linien des Berges folgend. Als Material ist ein am Ort brechender Stein, Capellaccio genannt, verwendet. Von den aufgefundenen Theilen war ein Stück schon zerstört, bevor die archäologische Kommission eintrat; der Rest soll sorgfältig erhalten werden als ein wichtiger Zeuge der Vorzeit Roms, denn es leuchtet ein, daß, je mehr sichere Beweise für die Wirklichkeit der antiken Tradition aufgefunden werden, um so weniger Zweifel auch an den nicht durch Thatsachen heute noch zu prüfen Theilen der Ueberlieferung gestiftet sind. — Die Ausgrabungen innerhalb der Stadtmauer haben soeben erst begonnen; man hat zunächst gefunden, daß der Boden der alten Stadt in später Zeit von den Römern einer römischen Villa eingenommen war, deren Mauern in Opus reticulatum aufgeführt sind. Darunter hat man einige Mauern gefunden, die aus unregelmäßig quadratischen Blöcken ohne Mörtel erbaut sind; zahlreiche schwarze etruskische Torscherben und Reste von Gefäßen, die mit der Hand geformt und an der Sonne getrocknet sind, vervollständigen das Bild der alten Stadt. — Aus Rom wird gemeldet, daß in Tivoli in den Ruinen Hadriani's, die seit mehreren Jahrhunderten sich als unerlöschbare Fundquelle für Statuen, Mosaiken und andere Alterthümer erwiesen haben, eine herrliche B a c h u s - S t a t u e gefunden ist (derselbe, deren Abguss als ein Geschenk der Stadt Rom an das Berliner Museum gelangt und im Niobidenaal aufgestellt ist). Der Bildhauer Tadolini hat die einzelnen Stücke zusammengelegt; man erblickt den Gott des Weines, dessen Körper zart, fast weibliche Formen erkennen läßt; lange Locken fallen auf den Nacken hinab, seine Brust ist mit einem Reifell bedeckt. Der linke Arm läßt eine weniger sorgsame Bearbeitung erkennen, man ist deshalb geneigt, anzunehmen, daß dieser Theil von einem anderen Künstler ausgeführt ist. — Auf der Via Valeria ist man auf alte Wasserleitungen gestoßen, die wahrscheinlich mit denen des Aniene Ruodo, der Claudia und der Marcia in Verbindung standen. — Bei einer Ausbesserung des bekannten Klosters der Kosmaten, im Kloster Sociosticus bei Subiaco, hat man gefunden, daß die Mönche einen M a r m o r - a r t o p h a g a zum Wasserbassin gemacht und dadurch die Inschrift, die sich darauf findet, verborgen hatten. Diefelbe ermanget nicht eines gewissen Interesses, insofern darin ein Magister ad admissionem erwähnt wird

## Vom Böhertische.

„Der Ornamentenschlag.“ Von diesem schönen Brauchwerk (Verlag von J. Hoffmann in Stuttgart), auf welches wir unsere Leser schon früher aufmerksam gemacht haben, ist soeben die zweite Lieferung erschienen. Diefelbe enthält 5 Tafeln, von welchen 4 in reichem Farbendruck ausgeführt sind. Klassische Muster römischer Architektur, pompejanische Wandmalereien, Bronzen und Mosaikböden, sowie chinesische Ornamente gelangen auf diesen Tafeln zur Anschauung und fesseln das Auge durch die Schönheit der Formen und Farben. Kunstfreunden, Kunsthandwerkern, Architekten, Dekorationsmalern bieten diese Tafeln reiches und schätzbares Material, welches durch den begleitenden Text in kurzer und klarer Weise erläutert wird. Der äußerst niedrige Preis (16 Lieferungen à 1 M.) ermöglicht die Anschaffung des gediegenen Werkes auch den weniger Beamteten.

Verantwortlicher Redakteur: F. Kestler in Karlsruhe.

Nachdruck verboten.

## Dieser Gatte!

Aus dem Amerikanisch-Englischen von E. Rudolphi.

(Fortsetzung.)

Jack, sagte Charlie, als sie in das Wohnzimmer traten, hier stelle ich dir meine Frau vor, wie's keine zweite mehr gibt. Willst du's glauben, ich vergaß, ihr sagen zu lassen, daß du kommen würdest, und gerade hatten wir uns zum Essen gesetzt, als es zum erstenmale läutete.

D Charlie, Charlie, dachte ich bei mir, warum mußt du es ihm denn sagen?

Das thut mir unendlich leid, erwiderte Jack, dem seine Leichtfertigkeit im Versehen über die Verlegenheit hinweg half. Ich bedauere außerordentlich, Mrs. Harman Mühe verursacht zu haben. Bitte, denken Sie nicht weiter daran, sagte ich und sprach in meinem sanftesten Tone, der mich bei meiner innerlichen Aufregung selbst überraschte.

Nun ist alles in Ordnung, meinte Charlie, und setzte sich sehr vergnügt zu Tisch; du weißt, daß wir stets auf Silber speisen, und unser Koch ist, nach der Befolung, die er bezieht, etwas ganz Außergewöhnliches. Mrs. Harman vergibt dir oder vielmehr mir; sie besißt die Ruhe und Güte eines Engels. Du kannst sie gar nicht unwirksam machen. Meine Liebe, noch eine Tasse Kaffee, ich hoffe, er ist heiß.

D ja, erwiderte ich freundlich, und versuchte seinen Blick auf mich zu ziehen, indem ich ihn fest ansah, so daß ein wenig von dem braunen Strahl sich auf das Tisch Tuch ergoß; aber nein, nicht um die Welt schaute dieser Mann mich an. Ich wollte ihm zu verstehen geben, daß er keinesfalls mehr als eine Tasse verlangen dürfe, da sonst der Vorrath nicht ausreichen würde. Der Rahm war auch zusammengeschnitten, denn ich hatte davon an

die Pfirsiche gethan, und so schenkte ich ihm so wenig wie möglich ein, warf ihm einen bezeichnenden Blick zu, als ich ihm die Tasse reichte, und gab ihm mit meinen Lippen pantomimisch zu verstehen, daß er nicht mehr haben könne.

„Eh? fragte Charlie rasch und voll Aufmerksamkeit.“

Ich machte mir sofort mit den Fingern zu thun.

Um Verzeihung, ich glaube, du wolltest mir etwas sagen, bemerkte Charlie mit der Unschuld eines Engels, und meine Wangen, die schon sehr geröthet waren, wurden nun purpurroth.

Aber, liebe Elsa, du hast mir ja nicht genug Rahm gegeben, fuhr er fort, seinen Kaffee wieder und wieder aufrührend. Ich bin ganz absonderlich, was meinen Mokka anbelangt, fügte er hinzu und schaute Jack freundlich lächelnd an, dessen Tasse vollständig gefüllt war, wenn auch nur noch eine Nuance zu der Farbe fehlt, die ich gewohnt bin, kann ich ihn nicht trinken. — Elsa, und die Tasse wurde mir zugeschoben, mir, die im Stillen den sehr unchristlichen Wunsch hegte, daß er sich an der heißen Flüssigkeit verbrühen und dadurch zum Stillstehen gebracht werden möchte. Bögernd goß ich noch einige Tropfen auf und schaute ihm vielsagend in die Augen.

Dh, ich verstehe, du hast nicht mehr genug, und er nickte mir so bedeutungsvoll zu, als ob er sagen wolle, ich besitze doch einen unendlichen Scharffinn.

Dies war nun zu viel, ich war dem Weinen nahe. Ich zweifelte nicht daran, daß Jack weder eine zweite Tasse verlangen noch eine angebotene annehmen würde, und meine Vermuthung erwies sich als richtig. Unsanft erklärte ich, daß noch mehr als genug da sei — eine jener kleinen Höflichkeitslügen, die wohl schon aus Eva's Zeiten herühren — Jack dankte sehr höflich, und im Geheimen ballte ich die Hand gegen diesen Gatten.

Was mich dazu verführte, mich zu entschuldigen, als ich die

Pfirsiche austrug, das wissen jene kleinen Geister allein, welche die Zungen der Frauen leiten, wenn sie den Kopf verloren haben. Ach, ja so, das muß ich doch erzählen, rief Charlie. Elsa hatte einen ausgezeichneten Eiercreme gemacht, und was glaubst du, daß damit geschah? und er lachte herzlich.

Bitte, Charlie, wandte ich ganz verzweifelt ein.

Dh, du kannst ja nichts dafür, meine Liebe — du weißt, Jack, daß manchen Leuten, nachdem sie etwas Gutes geschmeckt haben, das Unglück widerfährt, hinein zu treten, gut, zum Unglück für den Eiercreme meines Weibchens warf ich meinen Gut hinein, ein netter Spas, nicht? Nun, andere Frauen wären ganz nützlich darüber geworden, und gewiß mit Recht; aber Elsa! oh! damit du's weißt, sie hat mich nur, den Gut verbrennen zu dürfen.

Jack's Lachen klang etwas gezwungen. Ich fürchtete, er bemerkte es, daß ich dem Weinen sehr nahe war. Was Charlie aber anbelangt, so will ich nicht sagen, was ich ihm in diesem Momente hätte thun können. Zu einer andern Zeit würde ich gelacht haben; aber die Unannehmlichkeiten hatten sich so sehr gehäuft, daß ich mich vollständig niedergebückt fühlte.

D Jack, ich möchte dir — Elsa, ist noch etwas Honig da? fragte Charlie und wandte sich so heiter wie ein Sommerhimmel zu mir.

Ich hatte schon ein „Nein“ auf den Lippen, da es mir nicht möglich war, auf diesen schrecklichen Mann einzurücken. Aber da ich noch niemals eine Lüge mit der Ruhe hatte aussprechen können, welche die Gewohnheit gibt, wußte ich, daß meine Stimme und mein Gesicht mich verrathen würden. Doch muß ich gestehen, daß ich mit Freuden einen Vorwand ergreifen hätte, um den Honig für meine Schwester zu retten. Aber Charlie's Augen ruhten auf mir.

Ja, ich glaube, es ist noch ein wenig vorhanden, erwiderte ich. (Fortsetzung folgt.)



